

Probefahrt Seiner Majestät des Kaisers auf dem Torpedoboot „Nowik“

P. Reede Standart, 23. Juli. (Offiziell.) Telegramm des Ministers des Kaiserlichen Hofes. Um 11 Uhr vormittags geruhte Seine Majestät der Kaiser in Begleitung des Flaggkapitäns Generaladjutanten Miklow sowie des deponierenden Flaggkapitäns Grafen Gräbe das auf der Reede Standart mit dem Marineminister Admiral Grigorowitsch eingetroffene Eskadren-Torpedoboot „Nowik“ zu besichtigen, das von gesammelten freiwilligen Spendern erbaut worden ist. Auf dem Torpedoboot wurde Seine Majestät vom Marineminister, vom Kommandeur des Torpedoboots, Kapitän II. Ranges Wendenowski sowie auch vom Erbauer des Torpedoboots Schiffbauingenieur Tanski begrüßt. Nachdem Seine Majestät das Bootskommando besichtigt und begrüßt hatten, befahlen Seine Majestät, die Anker zu lichten und bei voller Geschwindigkeit eine Probefahrt im offenen Meer zu machen. Das Torpedoboot fuhr bis zum Signalurm Nerawa, wobei es eine Geschwindigkeit von 34 Knoten in der Stunde erreichte. Nachdem Seine Majestät sich in den Maschinenraum begeben hatten, geruhte Seine Majestät sich für die neuingerichteten Turbinen zu interessieren sowie auch die Kesselanlagen anzusehen, wofür Seine Majestät die Kessel mit Wasser befüllte. Seiner Majestät Erklärung geben zu dürfen, hatten das Glück der Ingenieur-Mechaniker Major Winter sowie der Bootsmechaniker. Im Offiziersraum besichtigte Seine Majestät die Zeichnungen des Torpedoboots und geruhte zum Anker an die Besichtigung des Torpedoboots eine photographische Aufnahme desselben höchstgenähigt mit seinem Namenszuge zu versehen. Um 12 Uhr, nachdem Seine Majestät dem Erbauer des Torpedoboots, den Ingenieuren, dem Kommandeur, den Offizieren sowie der Besatzung Seinen Dank ausgesprochen hatten, begab sich Seine Majestät auf die Kaiserliche Yacht „Standart“. Während Seine Majestät das Torpedoboot verließ, erscholl der Donner des „Hurra“-Rufe. Auf dem Torpedoboot waren auch anwesend die vom Fluge Petersburg-Semastopol auf ihren Aeroplanen eingetroffenen Piloten Leutnant Dymowski und Stabkapitän Andreadi, die beide das Glück hatten, Seiner Majestät dem Kaiser vorgestellt zu werden, wobei ihnen die außerordentliche Ehre zuteil wurde, zu dem Allerhöchsten Frühstück auf der Kaiserlichen Yacht „Standart“ eingeladen zu werden. Auf der Yacht hatten die Piloten das Glück, Ihrer Majestät der Kaiserin vorgestellt zu werden. Nach dem Frühstück schritten Seine Majestät die Reiter der Eingeladenen ab, und geruhte die beiden Flieger durch verschiedene Fragen auszuzeichnen. Um 2 1/2 Uhr lichte das Torpedoboot „Nowik“ seine Anker und dampfte unter dem Breitwimpel des Marineministers ins Meer hinaus.

unserer Volksvertretung selbst. Hier sieht Schubiniski es als ein Kardinalverbrechen an, daß der Bestand der Reichsduma so stark zersplittert ist, daß die Frage endlose Streitigkeiten und häufig ganz zufällige Beschlüsse hervorruft. Diefem Uebel abzuhelfen, ist nach der Ansicht des Abgeordneten bei der Einheit unserer Bevölkerung schwer. Er schlägt als Abhilfe eine starke Entwicklung der lokalen Institutionen vor, denen in vielen Fragen des lokalen Lebens die Initiative und die Gewalt überlassen werden soll. Solche Ordnungen beständen schon in Amerika, ohne daß der Patriotismus dort geringer sei als anderswo. Weiter sagt der Abgeordnete, wie wir dem „St. Pet. Herald“ entnehmen, wörtlich:

„Ein gemeinsames Parlament ist gut für kleine Länder, die ein Volk, einen Glauben, ein Kulturinteresse haben. Aber in Rußland... Man weiß z. B. darauf hin, weshalb in der dritten Reichsduma schwache Duorums waren? Nun, deswegen, weil die Gesetzgebungsfragen sich häufig in eine solche Tiefe entfernten, einen so engen lokalen Charakter trugen, daß sie die allgemeine Aufmerksamkeit ermüdeten und erschöpften und der Anteil nur kleiner Dumabestände wurden. Und ist es denn auch möglich, zu fordern, daß der volle Bestand der Volksvertreter die Zeit findet, sich alle Einzelheiten der gesetzgeberischen Ordnung anzueignen, alle ihre Besonderheiten, die durch die grenzenlosen Ausdehnungen der ungeheuren russischen Erde hervorgerufen sind? Fügen Sie da noch die speziell wissenschaftlichen Fragen in der Gesetzgebung hinzu, und Sie werden begreifen, welche nicht zu bewältigenden Aufgaben das bestehende politische Regime der Volksvertretung stellt. Organisieren Sie die lokalen gesetzgebenden Institutionen wie Sie wollen. Stellen Sie Erwählte des Monarchen an ihre Spitze. Unterstellen Sie jegliche Differenzen mit der Regierung dem Zentralparlament des Landes, aber setzen Sie fest, daß das Hauptparlament nur die allgemeinen Reichsangelegenheiten unterstellt sind, und nicht die lokalen Interessen über die Eröffnung von Gymnasien, die Subvention von Gesellschaften, den Bau von Postämtern und andere Detailfragen des lokalen und zudem entfernten Lebens. Die Bedürfnisse müssen am Ort bestimmt werden. Die Furcht, daß dies das Zentrum zerstören wird, ist kaum gerechtfertigt. Lassen Sie dem Zentrum den Schutz der Zentralinteressen, die Finanzen und die anderen Hauptfragen. Ihm übergeben Sie auch die Entscheidung der Geldfragen zur Befriedigung der lokalen Bedürfnisse, die in Gestalt von Gesetzbüchern aufstehen. Zur Erleichterung der Arbeit und Verminderung der Reibungen kann man aus dem Reichsrat eine Institution machen, die nur die Differenzen zwischen der Regierung und den Volksvertretern entscheidet. Da aber, wo sie mit einander nicht freieren, beendet die Sanktion des Monarchen den Gesetzgebungsakt. Dann wird es, wie mir scheint, nicht mehr die tiefen Mißverständnisse, die ermüdende wiederholende Arbeit geben, und vor allen Dingen — die Nebenbuhlerschaft zwischen der Regierung und dem Reichsrat wird verschwinden. Und dann werden es alle leichter haben. Das unerwünschte Regime wird aufhören, bei dem die zweite Kammer auf jegliche fortschrittliche Arbeit verzichtet und sich in eine Bremse für die lebendigen Unternehmungen der Vertreter der ersten, d. h. der Abgeordneten des Volkes verwandelt, die in Uebereinstimmung mit der Regierung handeln.“

Diese Ausführungen verdienen ohne Zweifel die ernsteste Beachtung, nicht nur ihren Wesen nach, sondern auch als Ausdruck der Unzufriedenheit, die selbst in orthodox-orthodoxen Kreisen über die Einrichtungen unserer jetzigen Volksvertretung herrscht. Denn selbst wenn Schubiniski nur im eigenen Namen gesprochen und nur seine persönlichen Ansichten ausgedrückt hat, so kann es doch nicht zweifelhaft sein, daß er Gesinnungsgenossen innerhalb seiner Partei und vielleicht auch sonst befißt. Ist es aber einmal so weit gekommen, daß die Mängel unserer jetzigen Volksvertretungssystemen offen gerügt werden, dann ist offenbar auch der Zeitpunkt nicht mehr fern, wo man versuchen wird, an die praktische Abstellung dieser Mängel zu

gehen. Was sich daraus ergeben und ob sich z. B. die Ansichten Herrn Schubiniski, die als Theorien ja recht plausibel klingen, in der Praxis bewähren würden, das kann man natürlich nicht wissen. Es kommt eben auf den Versuch an. Schließlich ist ja jedes Gesetzsystem ein Versuch, und er braucht nicht immer zu glücken, wie manche Beispiele bezeugen, aber gemacht werden muß er deshalb doch.

Das neue Gesetz über den Personalbestand der reformierten Sitzungen der Ev.-Luth. Konsistorien.

Die von der Reichsduma und dem Reichsrat approbierte Gesetzentwurf über Veränderung des Personalbestandes der Reformierten Sitzungen des Ev.-Luth. Generalkonsistoriums und der örtlichen Ev.-Luth. Konsistorien ist Allerhöchst bestätigt worden. Dieses Gesetz ist die zweite in der bestehenden legislativen Ordnung erlassene, die protestantischen Kirchen betreffende Novelle. Die erste, vom 26. April 1909, gewährte dem Moskauer Generalsuperintendenten das allen anderen Generalsuperintendenten und sogar den Provinzialen längst zustehende Recht der Einberufung alljährlicher Synoden der Prediger seines Bezirks.

Kraft des bisher bestehenden Gesetzes nahmen an den Reformierten Sitzungen der dem Generalkonsistorium unterstellten örtlichen Ev.-Luth. Konsistorien 1 Teil an Stelle der geistlichen Mitglieder derselben ein und womöglich zwei Pastoren und die gleiche Anzahl Kirchenvorsteher ev.-reformierter Konfession. Mit ihm hatten in den Reformierten Sitzungen: des St. Petersburger Konsistoriums die Lutheraner drei Stimmen und die Reformierten vier Stimmen, des Moskauer — die Lutheraner 2 Stimmen (inkl. die Stimme des Präsidenten) und die Reformierten 2 Stimmen, und des Woländischen resp. Kurländischen — die Lutheraner je 3 Stimmen und die Reformierten je 2 Stimmen. Bei einer derartigen Zusammensetzung der Reformierten Sitzungen der letzten drei Konsistorien stand den Lutheranern in diesen Sitzungen kraft des Gesetzes die Majorität der Stimmen zur Verfügung. Das Abnorme dieser Gesetzbestimmungen mußte namentlich bei Besprechung von rein konfessionellen, die Reformierte Kirche betreffender Fragen zutage treten, die mithin von Lutheranern gegen die Stimmen der Glieder dieser Kirche entschieden werden konnten.

Die erwähnte Sachlage veranlaßte den Kirchenrat der Reformierten Gemeinde in Moskau, die Frage betr. Abänderung des Art. 987 des Kirchengesetzes im Ministerium der Innern anzuregen. Letzteres warf seinerseits auch die Frage über Veränderung des Personalbestandes der bei dem Ev.-Luth. Generalkonsistorium bestehenden Reformierten Sitzung auf, an der kraft des Art. 992 ebenfalls außer einem geistlichen und zwei weltlichen reformierten Gliedern noch der Präsident und ein weltliches lutherisches Mitglied teilnahmen. Nach Relation des Generalkonsistoriums mit dem Moskauer Konsistorium und den übrigen örtlichen Ev.-Luth. Konsistorien und den Reformierten Sitzungen derselben stellte sich heraus, daß namentlich in den letzteren in praxi der konfessionelle Unterschied der Mitglieder keinerlei Dissonanzen hervorgerufen hat. So erfreulich als Kennzeichen des guten Einvernehmens der beiden protestantischen Schwester-Kirchen diese Tatsache auch war, erachteten trotzdem sowohl das Ev.-Luth. Generalkonsistorium als auch die Reformierte Sitzung desselben es für zweckentsprechend, sich für die Befestigung des etwaigen Anlasses zu Mißlichkeiten in den Re-

formierten Sitzungen auszusprechen, den die Teilnahme der lutherischen weltlichen Mitglieder an diesen Sitzungen hätte bieten können. Kraft des neuen Gesetzes sollen die Reformierten Sitzungen des Generalkonsistoriums und der Konsistorien nach wie vor unter dem Präsidium der lutherischen Präsidenten stehen und die vorbereitende Arbeit ist von den Kanzleien der Evangelisch-lutherischen Konsistorien zu leisten, aber von der Teilnahme an diesen Sitzungen sollen sämtliche lutherische weltliche Mitglieder ausgeschlossen werden.

Es steht zu erwarten, daß dieses Resultat der Einabe der Kirchenrats der Evangelisch-reformierten Gemeinde zu Moskau von den reformierten Gliedern der Mehrzahl der Reformierten Sitzungen mit geteilten Gefühlen aufgenommen werden wird, und zwar aus folgenden Gründen. Erstens wird infolge dieser Maßregel der Personalbestand der Reformierten Sitzungen beträchtlich verringert, im Moskauer Konsistorium sogar auf ein Minimum von drei Personen (inkl. den Präsidenten) reduziert. Zweitens scheiden aus den Reformierten Sitzungen gerade die Mitglieder, die auf eine größere Praxis in konsistorialen Fragen zurückzusehen können und mithin mehr Erfahrung bei deren Lösung haben. Außerdem ist zu bemerken, daß, da den Reformierten Sitzungen der örtlichen Konsistorien überhaupt nur zehn Reformierte Gemeinden unterstellt sind (im St. Petersburger Konsistorialbezirk sechs, davon zwei in der Residenz, im Kurländischen zwei und im Woländischen und Moskauer je eine) rein konfessionelle Fragen in diesen Sitzungen nur ausnahmsweise zur Verhandlung gelangen und administrative Angelegenheiten dieselben nur in geringem Maße in Anspruch nehmen. Die überwiegende Mehrzahl der in den Reformierten Sitzungen der örtlichen Konsistorien zur Verhandlung gelangenden Sachen bilden Ehecheidungs- und Ehelichungssachen. Die Kompetenz der Reformierten Sitzung des Generalkonsistoriums aber erstreckt sich den bestehenden Gesetzbestimmungen gemäß ausschließlich nur auf Ehefachen und andere juridische Sachen, denn in administrativen Sachen stehen die Reformierten Sitzungen der örtlichen Konsistorien unmittelbar unter dem Ministerium der Innern. In juridischen Sachen jedoch und zumal in Ehecheidungs- und Ehelichungssachen spielen konfessionelle Fragen gar keine Rolle.

Aus Vorstehendem ist zu ersehen, daß die praktische Bedeutung des neuen Gesetzes eine geringe ist und daß sie jedenfalls mit derjenigen einer Reihe anderer, die protestantischen Kirchen des Reichs betreffender Gesetzesprojekte, die noch immer der endgültigen Erledigung harren, kaum verglichen werden kann. Von letzteren ist das Projekt betreffend Uebertritt aus einer christlichen Konfession in eine andere vom Reichsrat wesentlich und keineswegs zu dessen Vorteil akkommodiert worden. Von den anderen auf Grund des Manifestes vom 17. Oktober 1905 ausgearbeiteten sechs Vorlagen über die Gewissensfreiheit sind die meisten von der Regierung zurückgezogen worden, und ob und wann sie wieder vorgelegt werden sollen, ist unbekannt. Die übrigen sind in der Reichsduma nicht zur Verhandlung gelangt. Zu letzteren gehört auch die Gesetzentwurf betreffend Reorganisation der Verfassung der Landkirchspiele Rußlands und Estlands. Viele andere dringend der Erledigung auf legislativem Wege harrende, das Kirchen- und Gemeinwesen betreffende Fragen, namentlich der bereits im Jahre 1897 vom Generalkonsistorium ausgearbeitete Entwurf einer Kirchengemeinde-Ordnung für die städtischen Kirchen des Reichs, sind vom Ministerium noch gar nicht dem Ministerrat vorgelegt worden.

Neben diesen Vorlagen, die für das Kirchenwesen von großer Tragweite sind, kann dem neuen Gesetz nur eine äußerst bescheidene Stellung zuerkannt werden.

Aus dem Transuralgebiet

melden Privatkorrespondenzen ein gutes Getreizeit. Personen, die die Ural- und nördlichen Gouvernements durchfahren haben, berichten von einer reichen Ernte in Winter- und Sommergetreide. Im Transuralgebiet steht das Getreide ganz ausnahmsweise auf. Der Rog-

Der Wirkungskreis dieser Sitzungen erstreckt sich auf die geistlichen Angelegenheiten sämtlicher Reformierten des Reichs, mit Ausnahme des Westgebiets und Polens, die den besonderen Ev.-reform. Synoden unterstellt sind. Da im Estländischen Konsistorialbezirk keine Reformierte Gemeinde vorhanden ist, so hat auch das örtliche Konsistorium keine Reformierte Sitzung.

Glanz einer heimlichen Träne im großen, tiefblauen Auge der jüngeren sah — da war die Seele dieser alten Frau, die trotz aller Geselligkeit allein und einsam lebte, gefangen. Und der Wunsch, das beinahe schmerzliche Verlangen flog in ihr auf, so ein schönes, liebendes Bild zu jeder Stunde um sich zu haben; auf diese runden, jugendkräftigen Schultern ein wenig von der Last des Lebens, das ihr selbst schon schwer ward, abzuwälzen und so, allmählich vielleicht, im Alter noch die junge Tochter zu gewinnen, die sie sich so oft vergeblich gewünscht hatte. ... Daß dieses Verlangen sich erfüllen könnte, daran dachte Frau Hetty wohl kaum. Nach der ganzen Erscheinung der schönen Blonden, die mit geschmackvoller Sauberkeit, dabei aber außerordentlich einfach angezogen war, konnte die alte Dame nur annehmen, daß ein junges Mädchen aus einem guten, wohlbestelltem Bürgerhause neben ihr saß.

Da schob der übrigens sehr elegant gekleidete Herr ihr gegenüber, zweifellos ganz absichtlich, den schmalen Lacktisch vor und berührte den Fuß der jungen Dame, die mit einem Laut des Erschreckens und mit einer krampfhaft hastigen Bewegung ihre Flügel bis ganz an die Bank des Wagens zurückzog. ... Frau von Lehnemart wollte, bevor er Entzifferung, eben für ihre Nachbarin eintreten, als sie eine leise Berührung am Arme spürte. Zur Seite blickend, das Wort der schärfsten Klage schon auf den Lippen, sah sie das Fräulein mit dem Kopf, auf dem sich der helle Florentiner verschob, gegen die Glascheibe fallen und in einer tiefen Ohnmacht zurücksinken.

Frau von Lehnemart umschlang und hielt die Bestimmungslöse. Die übrigen Fahrgäste, von der Dampfhitze und Etharchie dieses glühenden Tages in Damm gehalten, erhoben sich beim Anblick der Ohnmächtigen erschreckt und mitleidig von ihren Sitzen. Eine Dame bot ihr Beistand, und damit gelang es, die Lebensgeister des jungen Mädchens wieder zu erwecken. ... Der Urheber des peinlichen Vorfalles, dem dieser Ausgang seiner Unarten doch wohl etwas überraschend gekommen war, wollte sich, wie es schien, aus dem Staube machen. Wenigstens verließ er mit einigen

unverhätlich gemurmelt Worten, den Zylinder leicht vom Kopf hebend, den Wagen — allerdings nur, um draußen von der Plattform aus den Hergang der Szene weiter zu beobachten. ... Frau von Lehnemart sah ihm wohl mit einer flammenden Verachtung nach; aber sie war zu sehr Dame, um noch ein Wort an einen derartigen Menschen zu verschwenden. Ihre ganze Teilnahme wandte sich diesem bemitleidenswerten Wesen zu, das eben die Augen aufschlag und in denen die schlimmste Nervenspannung sich jetzt im Weinen löste. ... „Grämen Sie sich doch nicht mehr“, tröstete die Aeltere, „oder fürchten Sie sich, jetzt allein nach Hause zu gehen? Dann will ich Sie gern zu Ihren Eltern begleiten!“

„Ich habe ja niemand hier, ich bin fremd... das ist ja gerade das Schreckliche! ... ich hätte das nie geglaubt... man tut doch keinem Menschen etwas... und“... sie schluchzte noch heftiger, die schöne Blonde, und bedeckte ihr Gesicht mit den Händen, deren rofige Finger aus den hellen Handschuhen hervorstakten.

Alle Passagiere, auch die den Hergang nicht beobachtet und sich erst nachträglich erkundigt hatten, blickten jetzt voller Unwillen nach draußen; ein Herr erhob sich; seiner entschlossenen Bewegung merkte man die Absicht an, den Zudringlichen, der noch immer auf der Plattform stand, zur Rede zu stellen. In diesem Augenblick aber sah man den Menschen durch die offene Wagentür nochmals hereinschauen und dann eiligst von dem in voller Fahrt befindlichen Wagen abspringen.

Gleich darauf hielt die Bahn und, einer raschen Eingebung folgend, sagte Frau von Lehnemart zu der Blonden, die ihre Tränen trockenete: „Sich steige hier aus, liebes Kind... wenn Sie es nicht gar zu eilig haben, so begleiten Sie mich ein bißchen und erholen sich bei mir, in meinem Hause von Ihrem Schrecken!“

„Ach, ich“... sagte die Kleine, sichtlich überrascht von diesem gutmütigen Anbieten, „ich... ich weiß ja nicht... ob die gnädige Frau“... ihre Tränen floßen von neuem, sie schien ganz fassungslos. (Fortsetzung folgt.)

Russische Volks-Vertretung.

Die „Nowoje Wremja“ veröffentlicht ein sehr interessantes Gespräch mit N. P. Schubiniski, dem bekannten oktobristischen Abgeordneten, über die russische Volksvertretung. Der Diskussionsführer berührt in diesem Gespräch so ziemlich alle Hauptfragen dieses Themas, wobei er recht bemerkenswerte Äußerungen macht, z. B. auf die Arbeit der Duma gegen die Resolution hinweist, auf einige Fehler in unserer Gesetzgebungstechnik aufmerksam macht, für kurze Sessionen tritt, den Vorwurf einer zu hohen Regierung der Abgeordneten zurückweist, eine recht vernünftige Stellungnahme zur Opposition bekundet usw. Der interessanteste Teil des Gesprächs aber betrifft das Wesen

Die schöne Blonde.

Kriminalgeschichte von Hans Hyan. (Nachdruck verboten.)

Seit Tagen lag über der Stadt die Schwüle des Gewitters. Am Tage war der Himmel wie ein ungeheures Brennglas voll bläulich weißer Hitze. Und der Abend floh wie giftig brennender Schwefel und violette Lavastrome in der Schwärze der Horizonts zusammen. Der Asphalt der Straßen wurde weich bei der abnormen Temperatur und ließ die Radspuren der Gefährten erkennen. Selbst in der Nacht glühte dies Labyrinth von Stein und Eisen und spie die aufgesogenen Blüten aus, die die neue Sonne doppelt über die grauen Schieferdächer hingosa. ... Der Morgen kam ohne Krämpfe, und das Leben wachte mühsam auf. Die Straßenbäume, diese Stiefkinder des unfruchtbarsten Pflanzens, ließen ihre bestaubten Blätter hängen, und zwischen ihnen rollten die pferdelosen Sprengwagengetriebe auf den breiten Straßen dahin, die ihr Wasser verpflanzten, das schon in der heißen, atembeklemmenden Luft verdunstete.

Frau Henriette von Lehnemart hätte ihre Villa in der Margaretenstraße heute sicher nicht verlassen, wäre ihr durch den Geburtstag einer Freundin deren Besuch nicht zu einer unabweisbaren Pflicht geworden. ... Die alte Dame trat eben aus dem Hause, im Süden der Stadt, und dachte, ein Auto sollte sie schnell aus dieser Blut heimbringen. Aber nicht einmal eine Pferdebesitzerin war hier zu haben. ... So stieg Frau von Lehnemart recht wagt in die elektrische Straßenbahn. Gleich nach ihr betrat ein hellgekleidetes, auffallend schönes, junges Mädchen die Elektrische und setzte sich dicht neben Frau v. Lehnemart, die in ihrem apartemacht Kleide aus brauner Mohrseide mit dem gleichfarbigen Kapothütchen distinguiert ausah. ... Für einen Moment blickten beide Damen auf den Herrn, der dem Bedienten auf dem Fuße gefolgt war

und wie jetzt Frau von Lehnemart den feuchten

nen erreicht fast Manneshöhe und gibt schon. Die Roggenernte dürfte sich auf 100 bis 150 Pnd pro Dessj, belaufen, so daß die Bevölkerung, welche im verflorenen Jahre eine Mähernte durchlebte, jetzt wieder für ein Jahr vorzeitig ist und noch manches erübrigen wird. Weniger gut ist es in den südlichen Kreisen des Gouvernements Tobolsk bestellt, wo die in der ersten Junihälfte aufgetretene Dürre manche Hoffnungen zerstört hat. Im letzten Viertel des Juni gingen allerdings reichliche Niederschläge nieder, die den Wuchs der stark zurückgebliebenen Saaten soweit besetzten, daß man wieder auf einen angenehmen Durchschnittsertrag zu hoffen beginnt. In schweren Bodenschichten steht der Weizen bis zum Gürtel, der Hafer ist gut geraten und es zeigt der Roggen volle und schwere Ähren. Im Gouvernement Tomsk hat es fast den ganzen Juni geregnet, so daß der Stand des Winter- wie Sommergetreides ein ganz außergewöhnlicher ist. Die Bauern befürchten, daß der dünne hohe Halm die Schwere der vollen Ähren nicht aushalten und sich bei starkem Regen legen wird, und nachher nicht mehr die Kraft haben, sich aufzurichten. Es wird eine selten reiche und gute Ernte im Sommergetreide erwartet. Nicht so gut sind die Ernteaussichten etwas näher zum Uralbergenden. Wegen der größeren Höhenlage konnte erst spät zur Aussaat geschritten werden, wobei die Sommerung durch kaltes Wetter in der Entwässerung zurückblieb. Sogar im Juni konnte die außergewöhnliche Erscheinung beobachtet werden, daß das Thermometer nachts bis 2 Grad unter Null sank. Diese kalte Luftwelle, die vom nördlichen Eismeer herüberweht, hat mit dem im Juni meist veränderlichen Wetter fast die ganze Kartoffelernte vernichtet. Zum Glück haben diese Früchte der Sommerung nur wenig geschadet, die sich von den nachteiligen Einflüssen vollständig erholte hat.

In der Umgegend der Städte Kungur und Perm tritt einem das gleiche reiche Erntebild wie im Transuralgebiet entgegen. Das Gras ist tiefer, das Getreide steht dicht und hoch und der Bauer überzählt in Gedanken den zu erwartenden Ertrag und den ihm verbleibenden Reingewinn. Weit bescheidener ist der Getreidestand im Transkama-Rayon, in den Gouvernements Perm und Wjatka. Allerdings sind diese Gebiete schwach bevölkert und man findet mehr Wälder als Kulturland. Wo aber die Wälder längs der Bahn zurücktreten und der Pflug seine tiefen Narben in den jungfräulichen Boden graben hat, da wagt das Getreide wie ein unendliches Meer von vielversprechenden Ähren. An Walderdbeeren und Nüssen findet man an den Bahnstationen eine nie broschachte Fülle. Am Wjatka, wo die Wälder spärlicher werden, wechseln fette Wiesen mit gutbestelltem Feldern, auf denen die künftige Ernte auf dem Halm ihrem Werden entgegenkimmert. Auch hier gewinnt man den Eindruck eines bevorstehenden reichen Erntefestes, das den Bauern für den jüngsten Notstand voll und reichlich ersatzfähig wird. Das Sommergetreide reicht einem bis zum Gürtel, die Winterung bis zur Schulter. Um Wologda herum ist der Sommer regnerischer gewesen. Dafür stehen die Getreidefelder in seltener Pracht da und zeigen einen ungewöhnlichen Wuchs.

Demnach kann der Nordosten Russlands auf eine gute Ernte rechnen. Im Südosten kann von einer direkten Mähernte nur im Gouvernement Altgagan die Rede sein, wo die wochenlange Dürre die Saaten derart mitgenommen hat, daß an eine Erholung nicht mehr gedacht werden kann. Im Kaukasus und im Süden haben Hagelschläge und starke Regengüsse stellenweise manchen Schaden angerichtet, der strichweise die ursprünglich gehegten Hoffnungen auf einen reichen Erntertrag stark reduziert hat, doch können diese sporadischen Erscheinungen am allgemeinen Erntebilde nicht mehr viel ändern, falls keine außergewöhnlichen Witterungserscheinungen auftreten und das Einbringen der auf dem Halme stehenden Ernte gefährden. Der Gesamteindruck, den man von der bevorstehenden Ernte erhält, ist ein recht gleichmäßiger und vielversprechender. Etwas weniger erscheint auch der Umstand, daß die alljährlich gebietsweise auftretende Bunttheit der Ernte in diesem Jahre mehr beschränkt als sonst erscheint, so daß wir allen Grund zur Annahme haben, daß wir vor einem größeren Mißwachs, wie im vorigen Jahre, voranschaulich verschont bleiben werden.

(St. Pet. Herald.)

Noch einiges über neue das Wehrpflichtgesetz.

Die letzte Nummer der Gesetzsammlung enthält außer anderem auch das von der Reichsduma und dem Reichsrat angenommene und inzwischen Allerhöchst bestätigte neue Wehrpflichtgesetz.

Seit der Einführung der Wehrpflicht im Jahre 1874 hat das alte Wehrpflichtgesetz keinerlei Änderungen erfahren, obgleich das ganze System der Reichsverteidigung ein anderes geworden ist. Das gewaltige Anwachsen der Armee und die Herabsetzung der Dienstzeit hat eine starke Vermehrung des Rekrutenkontingents erfordert. Im Laufe der letzten 38 Jahre hat die Zahl der für die Wehrpflicht bestimmten jungen Leute fast das Doppelte ihrer einstigen Höhe erreicht, während sich das einzuwerbende Rekrutenkontingent verdreifacht hat. Die lange Reihe von den im Jahre 1874 eingeführten Vergünstigungen erschwerte dem Kriegsministerium die nötige Zahl von physisch kräftigen Rekruten für die Armee zu erhalten. Hierzu trat der Umstand, daß die Technik der Handwaffe die alte Kampfsart überflüssig gemacht hatte, wo die geschlossene Front weit weniger Soldaten und weniger Führer als jetzt erfordert, wo nur in aufgelösten Gliedern gegen den Feind vorgegangen wird. In Abhängigkeit von den veränderten Kampfbedingungen haben die meisten Großmächte bedeutende Opfer zu Verstärkung ihrer Armeen bringen müssen. In Frankreich werden von der das wehrpflichtige Alter erreicht habenden Bevölkerung 78, in Deutschland und in Oesterreich 60 Prozent einberufen, während in Russland keine vollen 35 Prozent der Wehrpflichtigen in die Armee aufgenommen werden. Aus diesem Grunde wurde zu einer Umarbeitung der Wehrpflichtbestimmungen vom Jahre 1875 geschritten, deren Resultat das neue Gesetz vom Jahre 1912 war. Dieses neue Gesetz behält vor allem das Prinzip der Wehrpflichtbestimmungen vom Jahre 1874 bei und entwickelt es in einem weit höheren Grade, als das bisher der Fall war. Nach Einführung des Gesetzes werden die einzelnen Truppenteile keinen chronischen Unterdruck an Rekruten zu verzeichnen

haben, der wegen Zurückstellung wegen physischer Fehler alljährlich eintritt. Das Rekrutenkontingent dürfte durch das neue Gesetz alljährlich um 25 — 30,000 Mann wachsen.

Das bisher gehandhabte Repartitionsystem der Rekruten nach Bezirken wird durch ein allgemeines Repartitionsystem ersetzt, welches eine gerechtere Anhebung des Rekrutenkontingents ermöglicht und einzelne allzu stark in Anspruch genommene Gebiete gerechterweise entlastet. Auf diese Art erfährt die Last der Wehrpflicht eine gerechtere Verteilung.

Das Gesetz vom Jahre 1912 verfolgt den Zweck, den chronischen Unterdruck an Rekruten in der Armee zu beseitigen und ein physisch kräftigeres Kontingent zum Militärdienst heranzuziehen. Zur Verwirklichung dieses Zwecks wird der Bauernstand in Bezug auf die Wehrpflicht entlastet und die gebildeten Klassen werden durch Aufhebung verschiedener Vergünstigungen in einem stärkeren Grade herangezogen. Der Bestand und die Tätigkeit der Wehrpflichtbehörden sowie die Art der Aushebung werden abgeändert, ebenso die Bestimmungen über die Freiwilligen, schließlich werden die Strafen für eine Verletzung der Wehrpflichtbestimmungen verhärtet.

Von Vergünstigungen werden vier Grade eingeführt. Den ersten Grad der Vergünstigung genießen einzige Söhne und einzige Brüder, wenn sie die einzigen Ernährer der Familie sind. Den zweiten Grad bilden einzige Söhne arbeitsfähiger, aber das fünfzigste Lebensjahr erreichender Väter. Der dritte und vierte Grad befreit den zweiten Sohn von der Wehrpflicht, falls der älteste Sohn dient oder im Kriege gefallen ist.

Die Vergünstigung ersten Grades ist die absolute, die den übrigen eine bedingte, denn im Falle eines Rekrutenauschusses werden solche Söhne zum Militärdienst herangezogen.

Katastrophe auf dem Dnjepr.

Sonntag fand auf dem Dnjepr in Kiew eine vom polnischen Sportverein veranstaltete Ruderregatta statt. Nach Beendigung der Regatta lud der Techniker der Warschauer Eisenbahnwerkstätten Bronislaw Arcinowski eine aus 18 Personen bestehende Gesellschaft zu einer Fahrt auf seinem eigenen Motorboot ein. Sechs Werft oberhalb von Kiew wurde das Motorboot von den durch einen Bugständer hervorgerufenen Wellen erfasst und war im Nu untergegangen. 10 Personen: drei Männer, 4 Frauen und 3 Kinder ertranken. Drei Personen konnten nur gerettet werden. Die Namen der Ertrunkenen sind: Bronislaw Arcinowski, der Besitzer des Bootes; Stanislaw Chmurzynski, der Chef der Rudersektion des polnischen Gymnastikvereins, mit Frau und Sohn; Frau Eduard Better, die Frau des Steuermanns der Rudersektion des P. S. W., mit Töchterchen; Stanislaw Zielinski, Abiturient; Frau Draczevska, die Frau eines Beamten der Warschauer Gasanstalt und Bronislaw Drzewiecki. Die beiden letzteren sind Warschauerinnen, welche in Kiew beschäufliche weilen. — Bis jetzt gelang es nur, eine Leiche zu bergen.

Gestern abend erhielt der Warschauer Ruderverein ein Telegramm von den Kiener Kollegen mit der Bitte, sofort einen im Aufstehen Ertrunkenen erfahrener Taucher und den in der Rettung Ertrinkender so tüchtigen Piotr Kocz nach Kiew zu schicken. Der Bitte wurde unverzüglich Folge geleistet.

Zur Ermordung J. P. Belajew's

bringt die Now. Wr. ein Interview mit dem Sohne des Verstorbenen, das ein interessantes Streiflicht auf die Vorgeschichte der Tragödie wirft. Mein verstorbener Vater — erzählt stud. Belajew — war zweimal verheiratet; die erste Frau ist gestorben und die zweite lebt vom Vater getrennt außerhalb Petersburgs. Vor ungefähr zehn Jahren machte mein Vater die Bekanntschaft der Frau Antonina Bogdanowitsch und knüpfte mit ihr ein Verhältnis an. Frau Bogdanowitsch zog ganz in unser Haus und legte für uns Kinder sehr große liebevolle Sorgfalt an den Tag — sie war eine

sehr liebe und gute Dame, die vom Vater mit großer Aufmerksamkeit behandelt wurde. So vergingen mehrere Jahre. Mit wurden unter den Augen der Bogdanowitsch groß und können nur Gutes von ihr sagen.

Vor ungefähr fünf Jahren, so erzählt stud. Belajew wieder, zogen in unserem Hause die ersten Gewitterwolken herauf. Die Beziehungen des Vaters zu Frau Bogdanowitsch verschlechterten sich, und bald erfuhr wir, daß sich der Vater in eine andere Verwandte verliebt hatte. Frau Bogdanowitsch ertrug dieses mit Geduld und Würde und nur dann und wann bat sie den Vater in milder Weise, sein neues Verhältnis um der Kinder und ihrer willen aufzugeben. Den Vater regten diese Bitten sehr auf, doch nahm das Leben seinen normalen Verlauf. Im Laufe der letzten Jahre wurde mein Vater jedoch immer nervöser und gereizter und das nicht nur in Bezug auf Frau Bogdanowitsch, sondern auch uns Kindern gegenüber. Wir Kinder — drei Söhne — traten stets für Frau Bogdanowitsch ein und vermochten das Verhalten des Vaters nicht zu rechtfertigen. Allmählich wuchsen die Auftritte zwischen dem Vater und der Frau Bogdanowitsch immer häufiger. Letztere verlangte, daß der Vater das Verhältnis mit jener Dame aufbehe; die Umstände machten die ursprünglich sehr gleichmäßige und ruhige Frau Bogdanowitsch schließlich auch nervös; sie weinte sehr oft, klagte bitter über ihr schweres Leid und verlangte immer hartnäckiger, daß sich der Vater von der Dame trenne, die sich in unsere Familie gedrängt und den Frieden unseres Hauses zerstört hatte.

Zu Beginn dieses Sommers begab sich Frau Bogdanowitsch auf unser Gut im Gouvernement Nowgorod. Vor der Abreise kam es wieder zu einer heftigen Szene zwischen ihr und meinem Vater. Mein Vater versprach endlich, sein Verhältnis mit der Verwandten aufzugeben. Gleichzeitig verzeihe mein Vater in Geschäften. Als er zurückkehrte, schrieb er an Frau Bogdanowitsch, daß er sein Versprechen nicht halten und das bisherige Leben so nicht weiter gehen könne. Schließlich schlug er Frau Bogdanowitsch vor, sich mit der Lage auszusöhnen oder ihn ganz zu verlassen.

Vor einer Woche kehrte infolge des Briefes Frau Bogdanowitsch nach Petersburg zurück. Gleich am ersten Tage kam es zwischen ihr und meinem Vater zu einer Auseinandersetzung, wobei Frau Bogdanowitsch erklärte, sie hätte dem Vater die besten Jahre ihres Lebens geschenkt, und könne, nun sie 42 Jahre alt sei, kein neues Leben anfangen. Der Vater gab keine bestimmten Versprechungen und fand Frau Bogdanowitsch mit allgemeinen Worten ab. Unserer, der Kinder, Beziehungen zum Vater waren sehr gespannt, da wir sein Verhalten zu Frau Bogdanowitsch ungerecht fanden. Es kam bald zu einer zweiten Auseinandersetzung. Diesmal erklärte mein Vater kategorisch, das Band mit der Verwandten nicht lösen zu wollen. Auf Frau Bogdanowitsch wirkte diese Erklärung niederschmetternd. Sie bat meinen Vater, sich noch einen Tag zu bedenken, ehe er seine definitive Entscheidung treffe. Wir Kinder hofften noch immer, daß sich noch alles zum Besten wenden werde.

Am 14./27. Juli, fährt Herr Belajew fort, verließ Frau Bogdanowitsch das Haus und verbrachte den Tag bei ihren Bekannten. Gegen Abend kehrte sie wie immer in der letzten Zeit sehr nervös zurück. Der Vater war nicht zu Hause, doch kehrte er bald zurück. Etwas verstimmt begab er sich in das Speisezimmer und verlangte zu essen. Gegen Mitternacht kam ich von einem Ausgang nach Hause zurück. Ich begab mich in den Salon und setzte mich an das Klavier. Ohne daß ich wollte, hörte ich das Gespräch zwischen Frau Bogdanowitsch und dem Vater. Es handelte sich um das alte Thema. Die Unterhaltung trug anfangs einen ruhigen Charakter, allmählich aber ereiferte sich mein Vater und gebrauchte harte Worte. Um nicht unwillkürlicher Zeuge der unruhigen Szene zu sein, begab ich mich in mein Zimmer. Plötzlich vernahm ich mehrere Schüsse. Ich eilte in das Speisezimmer. Auf der Diele lag mit etwas erhöhtem Kopfe mein Vater. Neben ihm stand mit verzerrten Zügen Frau Bogdanowitsch mit dem Revolver in der Hand. Es erdohnte noch ein Schuß. Die Kugel pfliff mir dicht am Kopf vorüber. Ich lief zum Vater. Er rief mir mit brechender Stimme einige Worte zu und nach einigen Minuten war er eine Leiche. Die Verzeigerung der Frau Bogdanowitsch war grenzenlos. Sie rief fortwährend: „Was habe ich getan?“ nach einigen Minuten erfuhr ich, daß Frau Bogdanowitsch nach den Auseinandersetzungen mit dem Vater in ihr Zimmer geeilt war und den Revolver geholt hatte. Das übrige Drama spielte sich in sehr kurzer Zeit ab, doch hatte es sich schon seit langem vorbereitet, und wir dachten alle, daß eine Katastrophe kommen müsse, doch daß sie so schrecklich sein würde, hatte niemand geahnt.

Das Hochwasser in Oesterreich-Schlesien.

Die Umgegend von Friedek in Oesterreich-Schlesien ist von einem schweren Wallenbruch heimgejucht worden, der in kurzer Zeit die Dstrawiza zur Ueberfluthung brachte. Die zahlreichen Schutzbauten wurden größtenteils ganz weggerissen, die Ufer überschwemmt und mehrere Dörfer unter Wasser gesetzt. Drei an den Dämmen arbeitende Männer wurden von den entsestellten Fluten weggerissen und ertranken.



Die Hochwasser-Katastrophe bei Friedek an der Dstrawiza (Oesterreich-Schlesien).

Inländische Nachrichten.

St. Petersburg.

— Aus dem fernem Osten. Man schreibt dem „St. Pet. Herald“ aus Kamtschatka: Petersburg ist gegenwärtig sehr freigebig und veranlaßt für den fernem Osten im allgemeinen und Kamtschatka im besonderen Hunderttausende von Rubeln, doch werden diese Gelder wohl kaum dementsprechend verwendet. Bei uns in Kamtschatka stirbt die fremdstämmige Bevölkerung aus durch Syphilis und Bettlerarmut. In der letzten Zeit ist noch eine Geißel hinzugekommen, die Augenkrankheiten. Ohne eingeborene Bevölkerung würde dieses Land vollkommen veröden, und doch tut man nichts, um die Bevölkerung vor dem Hungertode und der Entartung zu bewahren. Hunderttausende werden für die Administration verwandt, dabei gibt es keine Ärzte, keine Krankenhäuser, keine Schulen. Eine solche Politik verspricht die Zukunft nichts Gutes. Die Eingeborenen liebten ihr Land und schonten dessen einzigen Reichtum — die Tiere. Jetzt aber hat sich alles auf Haus geworfen. Im vorigen Winter wurde eine große Menge von Tieren vernichtet. Das Raubwesen der Japaner an den Küsten von Kamtschatka wächst und nimmt beunruhigende Dimensionen an. Außerdem sind alle sogenannten russischen Fischhändler eigentlich nur unoffizielle Kompagnons von japanischen Unternehmern, die ihnen an Erfahrung und Kapitalkraft überlegen sind.

— General Baron A. A. Biderling 7. Am 13. (26.) Juli verstarb in Jaroslawo Selo der General der Kavallerie Baron Alexander Biderling. Der Verstorbene, der Sproß eines kurländischen Adelsgeschlechts, wurde am 23. Juni 1846 geboren und trat nach Absolvierung des Pagenkorps in das Chevalierregiment. Nach mehrjährigem Dienst in der Front trat er in die Akademie des Generalstabes. Schon während des Studiums trat er sich als Militärschriftsteller hervor und veröffentlichte eine wertvolle Arbeit über den Deutsch-französischen Krieg. Nachdem Alexander Baron Biderling die Akademie mit Auszeichnung absolviert hatte, wurde er dem Kommandierenden der Truppen des Kiewschen Militärbezirks zugeteilt. In dieser Periode veröffentlichte er mehrere militärwissenschaftliche Abhandlungen, von denen seine Schrift über die Bedeutung der Kavallerie noch heute ihren Wert nicht verloren hat. Während des Krieges mit der Türkei kommandierte Baron Biderling das 12. Dragonerregiment Starobud und wurde für Tapferkeit durch die Belohnung der goldenen Waffe ausgezeichnet. Nach dem Kriege wurde Biderling Chef der Uwerschen Kavallerie-Schule. 1890 wurde er Gehilfe des Chefs des Generalstabes von 1899 bis 1905 war er Kommandeur des 17. Armeekorps. Während des Krieges mit Japan begab er sich an der Spitze seines Korps auf den Kriegsschauplatz und wurde zuerst Kommandeur der dritten und dann der zweiten Mandchurischen Armee. General Biderling galt als einer der besten Strategen der russischen Armee und hat sich auch als Militärschriftsteller einen ehrenvollen Namen erworben.

Riga. Die Bestattung D. M. Schönfeldts fand Freitag statt. Das große Geleit, das dem Verstorbenen zur letzten Ruhestätte folgte, und die Beerdigungsfeierlichkeit bewiesen, welche Popularität sich der Dahingeshedene hier erkaufte. Die Anerkennung, die sich Dr. Schönfeldt als Arbeiter auf dem Gebiete des öffentlichen Wohls auch bei der örtlichen Administration errungen hatte, kam in einem Beileidsbesuche zum Ausdruck, den der Hof. Gouverneur Hofmeister M. A. Smeguzin in Begleitung des Riga'schen Polizeimeisters Wirkl. Staatsrats Nieländer der Witwe und dem Bruder des Verstorbenen vorzugestern in Algasen machte. — Gestern gegen 2 Uhr nachm. hatten sich zur Beerdigungsfeier in der Heilanstalt Dr. Schönfeldts, in Algasen, etwa 500 Personen versammelt. Erschienen waren Deputationen sämtlicher hiesiger jüdischer Vereine und Institutionen, der hiesigen und Dorpater jüdischen Studentenschaft, ärztliche Beileidsbesuche, Freunde und Verwandte. Ueber 100 Beileidsgramme aus Riga, Moskau, Petersburg, Berlin, New-York etc. waren eingetroffen.

Nach einer Rede des Oberrabbiners Dr. Kantor setzte sich um 2 Uhr der Trauerzug in Bewegung. Dem Sarge folgten 2 Wagen mit Kränzen und eine überaus lange Reihe von Equipagen mit Leidtragenden, denen sich unterwegs noch eine enorme Menschenmenge, darunter vorwiegend Glaubensgenossen des Verstorbenen anschloß. Es dürften wohl an 10,000 Personen gewesen sein. Die jüdische Intelligenz hatte durch Ehrenwachen und Posten für die Aufrechterhaltung einer musterhaften Ordnung gesorgt. Bei der großen Synagoge blieb der Trauerzug stehen. Der Sarg wurde in die Synagoge getragen und Dr. Kantor geleitete einen kurzen Gottesdienst. Dann bewegte sich der Zug weiter und traf gegen 5 Uhr auf dem jüdischen Friedhof in der Moskauer Vorstadt ein. Da die Leichenhalle die Menge der Leidtragenden nicht fassen konnte, blieb der Zug vor der Halle stehen und es wurden hier mehrere Reden gehalten. Im Namen des Vereins der jüdischen Ärzte sprach der Präses Dr. Jul. Glasberg, namens der Gesellschaft praktischer Ärzte zu Riga der Präses Dr. med. D. Stender, des jüdischen Bildungsvereins Maz. jur. P. Minz, des jüdischen Krankenpflegevereins S. Ginzburg, im Namen der Freunde cand. rer. merc. S. J. Sach und Dr. P. Mandelstam; Rechtsanwalt Kalmanowitsch aus Petersburg sprach im Namen dortiger jüdischer Kreise, Fürst Mansjrow als Vertreter des Riga'schen Liberalen Klubs und Herr B. Fröhlich als solcher des Deutschen Liberalen Klubs, Herr P. Schalit im Namen des jüdischen Totenbestattungsvereins, Dr. M. Glasberg im Namen der Ambulanz des Krankenpflegevereins und Herr Rurod als Vertreter der Juden Mitans, der Geburtsstadt des Verstorbenen.

Die Funeralien am Grabe vollzog Dr. Kantor. In allen Reden kam die Liebe und Verehrung zum Ausdruck, die der sah aus dem Leben Geriffene bei Nahestehenden wie in seinem weiten Wirkungskreise genossen, die Anerkennung der außerordentlichen, selbstlos betätigten Arbeitskraft, der in so tragischer Weise ein vorzeitiges Ende beschiedener war.

Bodaibo. Auf den Lena-Golfeidern. Der „Russtoj Slowo“ wird aus Bodaibo telegraphiert: Am 8. Juli reiste die zweite Partie von 2000 Arbeitern mit ihren Familien, im ganzen 2 1/2 Tausend erwachsene Personen, ab.

Vor der Abfahrt überreichten die Arbeiter den aus Petersburg, Moskau und Sibirien ihnen zu Hilfe ge-

eilten Advokaten eine Dankadresse, auf die im Namen der Kollegen Rechtsanwalt Ljuschewski in einer Rede an die Arbeiter antwortete. In seiner Rede sagte Ljuschewski unter anderem den Arbeitern: Die letzten von euch durchlebten Monate sind eine Festzeit der Menschheit gewesen, die sich ihres persönlichen Wertes bewußt wurde. Mit diesem Werte zu rechnen, habt ihr alle veranlaßt, und wenn die Wahrheit jetzt noch nicht triumphiert, so ist zu hoffen, daß sie so oder anders doch triumphieren wird."

Am 12. Juli trafen in Witim 2500 Arbeiter ein, die sich alle nach Zerkutl wendeten. Die Arbeiter versuchen an anderen Goldwäschereien Arbeit zu finden, werden aber überall zurückgewiesen, da sie durch die neuen Tarife zu vermehrt seien.

Die Pena-Goldfelder-Gesellschaft bemüht sich verzweckend ihren Arbeiterbestand wieder zu ergänzen. (St. Pet. Ztg.)

Odeffa. Ueber die Schiffskatastrophe auf dem Schwarzen Meere wird den "Biesh. Wod." geschrieben: Die Katastrophe erfolgte 27 Meilen von Odeffa. Der Passagierdampfer "Potemkin" kam aus Nikolajew und führte 300 Passagiere, darunter 62 Arrestanten unter Konvoi nach Odeffa an Bord. Der "Astold" ging aus Mariupol nach Cherson mit einer vollen Kohlenladung. Die Kurse der Dampfer kreuzten sich im rechten Winkel. In voller Fahrt rannte der "Astold" dem "Potemkin" in die Steuerbordseite des Vorderteils. Der Schlag traf den Kohlenbunker. Der Dampfer, der ein Bed halten, begann sich mit Wasser zu füllen, das in den Maschinenraum drang. Dem Kapitän gelang es, den Dampfer auf die Rüste zu setzen. Der "Astold" rannte auf eine Sandbank auf.

Durch den Zusammenprall wurden die Passagiere aus den Betten geschleudert. Auf Deck entstand eine schreckliche Panik. Bevor das Schiff in Sicherheit war, verging eine halbe Stunde; der Dampfer fuhr mit Vollampf. Im Maschinenraum standen die Heizer bis zum Halse im Wasser, verließen aber ihren Posten nicht eher, als bis das Schiff fest saß. Auf dem Schiffe fehlten die Signalfakeln. Die Dampfpeife konnte nur spärlich benutzt werden, da man Dampf sparen mußte. Der Zusammenstoß erfolgte auf offener See, wie man vermutet, weil der eine Dampfer dem anderen, wie die Seeleute dort sagen, die Nase abschneiden wollte. Auf dem "Potemkin" waren mehrere Schülerektionen. Alle Passagiere wurden glücklich gerettet. Die Lage des Schiffes ist kritisch. Aus Odeffa ist eine Untersuchungskommission an den Ort der Katastrophe abgereist. (St. Pet. Ztg.)

Einwurf der Landungsbrücke in Binz.

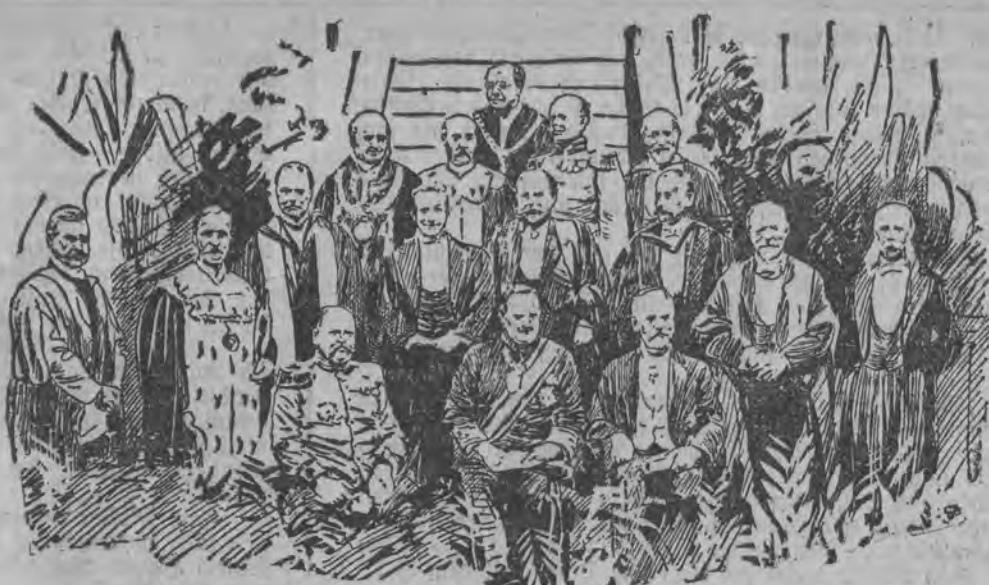
Das liebliche Ostseebad Binz auf Rügen war, wie schon gemeldet, der Schauplatz eines Unglücks, das katastrophale Folgen gezeitigt hätte, wenn nicht Matrosen des Hochseefregatenders mit bewundernswürdiger Raschheit eingegriffen hätten.

Als der Dampfer "Kronprinz Wilhelm" an der Brücke anlegen wollte, brach ein Teil der Brücke infolge der Belastung durch das massenhaft angeammelte Publikum. Unter schrecklichen Aufschrei stürzten mehr als hundert Menschen, Männer, Frauen und Kinder, in die Ostsee. Die ungeheure Verwirrung, die folgte, läßt sich nicht beschreiben. Im Wasser trieben vor Schreck halb wahnsinnige Leute und klammernten sich an Krümmer der Brücke an. Vom Lande drängte die Menge unter wildem Schreien nach dem stehengebliebenen Teil der Brücke. Es sah einige Minuten aus, als sei der Tod vieler Personen im Wasser gewiß. Da kamen im Augenblick höchster Not die Matrosen des Flaggschiffes "Dreuzen" von der dritten Division des in Binz vor Anker liegenden Hochseefregatenders mit Booten zu Hilfe. Den heldenhaften Anstrengungen der Seeleute gelang es fast alle im Wasser Treibenden zu retten. Ein Matrose, der Name des Braven ist noch nicht bekannt, rettete allein sieben Personen vom sicheren Tode des Ertrinkens. Gegen zehn Besinnungslose und Verletzte wurden auf Tragbahnen in den Ort gebracht. Die Wiederbelebungsversuche hatten aber nur bei sechs Personen Erfolg. Hier davon konnten nicht mehr ins Leben zurückgerufen werden, und ein Knabe, der aller Wahrscheinlichkeit nach ertrunken ist, konnte noch nicht aufgefunden werden. Ganz ausgeschlossen ist es allerdings in Anbetracht der rasch hereinbrechenden Dunkelheit nicht, daß noch mehr Opfer der Katastrophe zu beklagen sind. Die Aufregung im Bade war ungeheuer. Bis jetzt konnten die Namen der Ertrunkenen noch nicht festgestellt werden. Doch ist bereits sicher, daß es sich um keine Berliner handelt. Die Brücke war mit Ausflüglern aus Greifswald besetzt, die mit dem Dampfer heimkehren wollten.

Ein weiteres Telegramm spricht von mehr Toten, die der Katastrophe zum Opfer gefallen sind, doch scheint es sich hier um eine frühere Meldung zu handeln. In den Ostseebädern, die um Binz herum liegen, waren die weitesten Gerüchte über den Umfang des Unglücks verbreitet. Nach der ersten Meldung, die uns zuzuging, sollten nicht weniger als 14 Tote bereits geborgen, nach einer anderen von 100 Menschen nur 50 gerettet worden sein.

Binz ist der besuchteste Badeort auf der Insel Rügen. Am südlichen Ufer der Prozer Bucht gelegen, von schönen Buchen und Kiefernwaldungen umgeben, mit Wasserleitung und elektrischem Licht ausgestattet, zählt der Ort heute etwa 1200 Einwohner. Im Sommer 1902 wurde die neue Dampferlandungsbrücke im Verkehr übergeben, die dem ebenso umständlichen wie gefährlichen Ausbooten ein für allemal ein Ende machte. Diese Prinz-Heinrich-Landungsbrücke ist 600 Meter lang. Sie ist der Lieblingsaufenthalt der Badegäste. Ihre Zahl betrug 1910 nicht weniger als 22,404 und im letzten Jahre 25,678.

Binz auf Rügen, 30. Juli. (Spez.) Gestern fand hier eine äußerst stürmische Versammlung der Badegäste statt, welche gegen die beispiellose Nachlässigkeit der Badeverwaltung protestierten, die bei der vorjährigen Instandsetzung des Seestegs verfaulte Balken benutzte. Viele Gäste sind abgereist; der Ort ist verödet. Eine Gerichtskommission beauftragte gestern die Unfallstelle und schrieb der Badeverwaltung die Schuld zu, welche auch eine zu kleine Anzahl von Rettungs-vorrichtungen vorbereitet hatte. Entrüstung ruft auch das



Der Vorstand des jetzt in Berlin tagenden englischen Hygienekongresses im Garten des Berliner Herrenhauses.

In der unteren Reihe: die beiden neuernannten deutschen Ehrenmitglieder, Generalstabsarzt der Armee Professor Dr. v. Schejning (links), Wirkl. Geh. Ober-Ediktalrat Prof. Dr. Kirchner (rechts). Zwischen beiden der Präsident des Kongresses, Carl Beauchamps, der englische Minister der öffentlichen Arbeiten.

Verhalten der Fischer hervor, die ruhig zusahen, ohne den Verunglückten zu Hilfe zu eilen.

Hitze und Gewitter.

Der letzte Sonntag dürfte für Berlin der heißeste des ganzen Sommers gewesen sein. Die Hitze, die schon in den frühen Morgenstunden einsetzte, steigerte sich in den Nachmittagsstunden bis zur Unerträglichkeit. Das Thermometer zeigte 36 Grad im Schatten. Selbst die Abendstunden brachten nicht die gewohnte Abkühlung, und ein kurzes Gewitter, das gegen 10 Uhr abends mit einiger Heftigkeit über Berlin niederging, vermochte die drückende Schwüle nicht zu beheben. Die Folge der überhöhen Hitze war, daß, wie schon in einem Telegramm gemeldet, viele Personen vom Hitzschlag getroffen wurden. Die Berliner Unfallstationen wurden in vielen Fällen in Anspruch genommen, wo Straßenpassanten unter dem Einfluß der Hitze zusammengebrochen waren. Auch beim Baden sind mehrere Personen ertrunken. In der Nähe von Ziegelort versank der Schlosser Schmidt vor den Augen seiner Freunde. Die Leiche konnte geborgen werden und kam nach der Friedhofshalle in Ploßensee. Im Ploßensee ertrank der 19 Jahre alte Max Teltow. In Friedrichshagen ging die vierzehnjährige Schülerin Ella Solfert vor den Augen ihrer Eltern unter. Im Wannsee erlitt der Sohn eines höheren Staatsbeamten einen Herzschlag, dem er erlag. Die Leiche wurde auf dem Friedhof in Schildhorn bis zur Feststellung des Namens des Ertrunkenen untergebracht.

Zu vielen Städten Deutschlands, namentlich in Mittel- und Norddeutschland, sind im Laufe des Sonntags Nachmittags schwere Gewitter niedergegangen, die meist von Hagel begleitet waren und überall großen Schaden angerichtet haben.

Hamburg, 29. Juli. Gestern nachmittag 5 Uhr ging über Hamburg und seine Umgebung ein Gewitter, verbunden mit einem Hagelwetter, nieder, bei dem Eisstücke bis zur Größe von Taubenieren und einem Gewicht bis zu 15 Gramm auf die Erde niederprasselten. Viele Menschen und Pferde sowie das Vieh auf der Weide wurden verletzt. Tausende von Fensterscheiben der nach der Wetterseite gelegenen Hausfronten und fast sämtliche Glasdächer wurden zerschlagen. In den Gärten und Feldern wurden große Verwüstungen angerichtet, namentlich das Obst hat schweren Schaden genommen. Das Unwetter dauerte etwa 15 Minuten.

Lübeck, 29. Juli. Durch ein fürchterliches Unwetter wurde auf den hiesigen Feldern und Gärten unbeschreiblicher Schaden angerichtet. Es fielen Eisstücke von Hühnergröße nieder. In der Stadt sind Tausende von Fensterscheiben zerschlagen.

Jena, 29. Juli. Gestern abend ging über Jena und seine Umgegend ein schweres Unwetter mit wolkenbruchartigem Regen und Hagelschlag von halbstündiger Dauer nieder. Viele Straßen wurden überschwemmt. Der Schaden in den Gärten und Feldern ist bedeutend.

Heidelberg, 29. Juli. Gestern nachmittag ging über die Umgebung von Heidelberg und Rohrbach ein schweres Unwetter nieder. Hagelschlag in Größe eines Taubenieres richteten in den Gärten und Tabakfeldern großen Schaden an.

Unwetterschaden. Le Mans, 30. Juli. (Dresd.-Tel.) Durch das gestrige Unwetter wurde am meisten das Departement

Gard betroffen. Der entstandene Schaden beläuft sich auf ungefähr eine halbe Million Mark. Die Ernte ist zum größten Teil vernichtet. In Yurel' Eveque, wo das Unwetter besonders stark wütete, sind durch das Einschlagen des Blitzes in das Postamt die Telefon- und Telegraphenverbindungen gestört worden. Zahlreiche andere Gebäude sind gleichfalls niedergebrannt.

Chronik u. Lokales.

Ueber die Beamten der Staatsbank und ihre klagliche pekuniäre Lage finden wir in der "Reichsbank" einen sehr umfassenden Artikel, der auf die in der Reichsbank herrschenden Zustände und das faule Protektionssystem ein grelles Schlaglicht wirft.

Bei einer Reineinnahme von 25 Millionen im Jahre beschäftigt die Reichsbank mit über 100 Filialen gegen 6000 Angestellte. Das große Publikum nimmt die Dienste dieser Bank des großen in ihr herrschenden Formalismus wegen nicht gern in Anspruch, denn es wird in den vielen Privatbanken besser und schneller bedient. Das Radettenorgan findet nun, so schreibt der "St. Pet. Herald", daß die Reichsbank, die in allem übrigen nachhinkt, den übrigen Banken wenigstens in bezug der Lage ihrer Beamten als Muster dienen könnte, doch ist dieses leider nicht der Fall. Die in einzelnen Privatbanken im vorigen Jahre vorgekommenen Unruhen haben diese Schattenseite unserer Bankinstitute an die Öffentlichkeit gezogen. Leider ist es in der Reichsbank in dieser Hinsicht auch nicht alles so bestellt, wie man es vom ersten Bankinstitut des Reiches mit vollem Recht erwarten könnte.

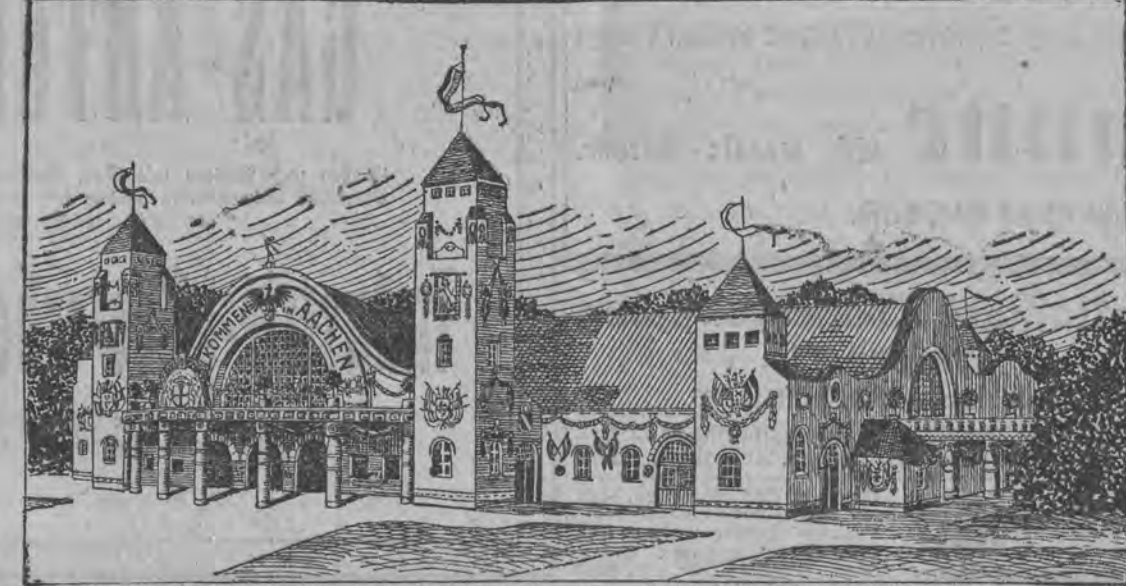
Dabei sind die Forderungen, die an einen in den Dienst der Reichsbank tretenden Beamten gestellt werden, keineswegs gering. Außer dem Zeugnis über die politische Zuverlässigkeit muß man ein Annerkennungsdiplom besitzen. Dieses ist sogar für die Kassiererstellen obligatorisch, obgleich gerade diese Kategorie von Beamten keine rechte Anwendung für Hochschulbildung besitzt. Für Absolventen einer Hochschule besteht der Dienst in der Reichsbank wenig Verlockendes, denn man erhält auf den niederen Posten nicht mehr als 20-25 Rbl. monatlich, die nach einem Jahre auf 30-50 Rbl. erhöht werden, um nach 4-5 Jahre auf 60-75 Rbl. zu steigen. Auf diese Weise arbeitet sich ein Beamter nach 10-25 Jahren endlich auf 150 Rbl. monatlich heraus. Das aber tritt nur unter den Umständen ein, falls der Vorgesetzte unter seinen Angestellten keine anderen Proteges hat, sonst kann man bei seinem 75 Rbl. Gehalt alt und grau werden. Uebrigens wird es mit der Bestimmung, ein Hochschuldiplom zu besitzen, nicht so genau genommen, denn meist genügt die Visitenkarte eines höher stehenden Beamten, um von dieser Forderung Abstand zu nehmen. Wie weit es mit diesem Protektionssystem getrieben wird, geht aus dem offiziellen Bericht der Reichsbank über ihren Beamtenbestand zum 1. Juli d. J. hervor.

Unter den 117 Filialdirektoren der Reichsbank besitzen 80 keine Hochschulbildung, wohl stoßen wir aber bei einzelnen auf Elementarbildung. Außerdem finden wir unter den Filialdirektoren viele Inhaber solcher Diplome, die gar nichts mit dem Bankwesen zu tun haben. So wird die Mostauer Filiale der Reichsbank

Die diesjährige Katholiken-Versammlung in Aachen.

Die in der Zeit vom 11. bis 15. August stattfindende 59. Generalversammlung der Katholiken Deutschlands hat zu ihrem Tagungsort die alte Kaiserstadt Aachen erwählt. Dort ist in verhältnismäßig kurzer Zeit auf einem geräumigen Platz am Ponttor, in nächster Nähe des Bahnhofes Aachen-West der prächtige monumentale Hallenbau entstanden, welcher die mächtige religiöse Heerschau aufnehmen wird.

Die Festhalle, ein Werk der Konstanzer Firma L. Strohmeyer u. Co., hat eine Länge von 70 und eine Breite von 50 Metern und gewährt rund 7000 Personen Aufnahme. Die dreischiffige Halle, deren Mittelschiff 30 Meter Breite und 18 Meter Höhe hat, ist durch vier 14 m hohe Ecktürme abgeschlossen, während den auf dem unteren Wände sichtbaren Haupteingang zwei Türme von 24 Meter Höhe flankieren.



Festhalle für die 59. Generalversammlung der Katholiken Deutschlands (11.-15. August 1912) zu Aachen.

von einem Agronomen geleitet, in Odeffa von einem Kavalleristen und von einem Geistlichen, in Niga von einem, der ein Lehrerseminar besucht hat, in Kostom von einem, der die Hochschule nicht absolvierte, in Tiflis von einem Absolventen der Militär-Medizinischen Akademie, in Drenburg von einem Kadetten, in Batum von einem Orientalisten, in Bucharra und Minsk von Philologen, in Bjelelost und Wologda von Absolventen einer Mittelschule, in Woroneß von einem der nur eine hässliche Bildung genossen hat, in Kamenez-Podolsk und in Kaluga von Absolventen von Kreis- und Kreis- und Elementar-Schulbildung angestellt sind. Andererseits deutet die große Anzahl von gescheiterten Existenzen auf ein arg florerendes Protektionssystem hin.

Unter dem früheren Direktor der Reichsbank, Timaschow, wurde eine Verbesserung des Stats angeregt und wieder vergessen, so daß die Beamten sich zum 50jährigen Jubiläum mit schönen Worten des Finanzministers und einem dicken Buch über die Geschichte der Reichsbank begnügen mußten. Allerdings kam es auch zu durchgreifenden Verbesserungen. So wurden im Februar dieses Jahres für jeden Beamten 10 Kop. für zwei Butterbröte zum Frühstück ausgeworfen und die Statuten einer Wohltätigkeitsgesellschaft an der Reichsbank bestätigt. Von anderen Reformen verläutet bisher nichts. Das alles muß die Deffektivität um so mehr in Staunen setzen, als die Reichsbank mehr oder weniger ein lebendiges Institut ist und die Besetzung ihrer höheren Beamtenstellen an keine Titel- und Rangklassen gebunden ist. Trotz alledem tritt einem auch hier der Känknis erzeugende Stumpf des Protektionismus und des starren Formenwesens anderer Ressorts in Schrecken erregender Form entgegen.

3 Diebstähle. Von unbekanntem Dieben wurden gestern gestohlen: Aus der Wohnung von Mojsef Henigstein, Poludniowastraße Nr. 12, verschiedene Kleidungsstücke im Werte von 105 Rbl.; aus dem Laden von Altman, Nokinstraße Nr. 32, Tabakwaren im Werte von 50 Rbl. und aus der Wohnung von Karl Müller, Salontstraße Nr. 1 verschiedene Sachen im Werte von 58 Rbl. Am 16. Juli l. J. wurden bekanntlich aus der Wohnung von Abram Fischer an der Agowkastraße Nr. 15 vermittelst Einbruchs verschiedene Sachen im Werte von 150 Rbl. gestohlen. Erst dieser Lage wurde von der Polizei der professionelle Dieb Ignacy Mako, 22 Jahre alt, verhaftet, der u. A. auch den bei Fischer verübten Diebstahl eingestand. Mako verübte den Diebstahl mit seinem Komplizen Bronislaw Antezak und der geraubten Waren veranfaßte sie dem bekannten Fehler Mochel Kaufmann in der Komogowkastraße Nr. 21 für 40 Rbl. Auch letzterer wurde verhaftet, nach Antezak aber Steckbriefe ausgesandt.

Aus der Provinz. Tomaszow. Jüdisches Turnfest. Der junge jüdische Turnverein, vorläufig der einzige dieser Art in Polen, feierte am Sonntag die Einweihung einer eigenen Turnhalle. Im Anschluß daran fand ein großes Turnfest statt, zu dem alle Schichten der jüdischen Bevölkerung sowie viele Mitglieder des deutschen Turnvereins erschienen waren. Auch Delegierte aus Lodz, Petrikau, Przejzin und anderen Ortsteilen waren eingetroffen. Die Eröffnungsrede hielt der unermüdete Präses des Vereins, Herr Steinmann. Dann begannen die Turnübungen unter Leitung des Herrn Stempel. Alle Teilnehmer trugen nationale (weiß-blaue) Kostüme. Besonders großen Beifall fanden die Leistungen von 12 Mädchen im Alter von 14-16 Jahren. Das Volksfest fand erst gegen 12 Uhr nachts seinen Abschluß. Czestochau. Revision auf Jasna Góra. Am verfloßen Sonnabend, um 1 Uhr nachmittags, traf eine starke Polizei- und Gendarmerie-Abteilung, unter Anführung des Czestochauer Gendarmeriechefes und des örtlichen Polizeimeisters, auf Jasna Góra ein, wo eine eingehende Revision in den Kellern und Läden der Klosterwälle vorgenommen wurde. Die Repräsentanten der Behörden begaben sich zum Prior S. Welonski und verlangten die Pläne des Klosters. Nachdem sie dieselben erhalten, nahmen die Gendarmen im Verein mit der Polizei von 1 bis 3 Uhr nachmittags die Revision in Anwesenheit des Paters Pius Przejdzicki vor, wobei das Erdreich ausgegraben und das Mauerwerk mit Spighafen untersucht wurde. Da nichts Verdächtiges vorgefunden wurde, verließen die Repräsentanten der Behörden nach zweistündigem Aufenthalt das Kloster, teilten dem Prior jedoch vorher mit, daß ihm ein entsprechendes Protokoll zum Unterzeichnen zugesandt werden würde.

Kinematographen-Theater.

Das Luna-Theater, das uns in der letzten Zeit mit selten schönen Schlagerfilmen aufgewartet hat, bringt auch mit dem neuesten Programm einige ganz hervorragende Sachen. So ist die 3 Aktige, von den berühmten Kopenhagener Schauspielern wiedergegebene Tragödie "Eva", ein so hochkünstlerisch gehaltenes Theaterstück, das das Publikum bei weitem mehr fesseln wird, als jedes rohe Spektakel. Es sind in diesem Drama vollständig neue Momente zu verzeichnen, wie: Korforeiten und -fahren etc. Weiterhin zeichnet sich dieser Film durch die reiche Szenerie und die leicht verständliche, spannende Handlung aus. All diese Momente machen "Eva" zum vornehmsten Film-Drama unserer Zeit. Aus dem übrigen Programm sei noch die "Illustrierte Wochenrundschau", die herrliche Naturaufnahme "Der Gandiseer" und der urtomische Film "Gawrosch und sein Hund" erwähnt.

